Friedrich Hebbels Letzte Brieftasche

(1863)

Herausgegeben von
Dr. Hans Halm

Wien 1913
Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

University of
Illinois Library
at Urbana-Champaign
Oak Street

K. u. k. Hof-Buchdruckerei Carl Fromme, Wien.

Einleitung.

Christine hat die letzte Brieftasche Hebbels treu gehütet, bis sie sie dem Herausgeber der ersten großen und des Dichters würdigen Hebbel-Ausgabe, R. M. Werner, schenkte. Werner hat den Inhalt der Brieftasche nicht mehr seiner Ausgabe von Hebbels Tagebüchern angereiht, sondern ihn im Schlußwort zum letzten Bande der Tagebücher (1903) abgedruckt, insofern er nicht schon in früheren Bänden, in denen die Lyrik und die Dramen enthalten sind, Stellen aus der Brieftasche zum Vergleiche herangezogen hat. Erst in der Säkularausgabe (1913) von Hebbels Werken, die Werner bis zu seinem letzten Atemzuge in raschem Tempo gefördert hat, sollte die Brieftasche wohl ihren Platz unter den Tagebüchern erhalten. Werner kam nicht so

weit. Auch seinen Wunsch, die Brieftasche mit dem Faksimile für die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft zu veröffentlichen, hatte er nicht mehr in die Tat umsetzen können. Werner schätzte die kostbare Reliquie und bestimmte sie letztwillig dem Hebbel-Museum in Wesselburen.

Diese letzte, nicht umfangreiche Brieftasche läßt uns tiefere Einblicke in Hebbels dichterisches Schaffen tun, als die Tagebücher. Aber auch den Menschen Hebbel bringt sie uns näher. Sie umspannt die Zeit zwischen Hebbels fünfzigsten Geburtstag und seinem Todestag. Auf der Suche nach Heilung führt er sie mit sich von Wien nach Gmunden und nach Baden bei Wien. Auf Spaziergängen in Gmunden begleitet sie ihn, wie ein Vergleich des Gespräches über die Kellnerin (S. 3) mit der Tagebucheintragung vom 20. Juni zeigt. Am 27. Juni entsteht in Gmunden das Gedicht „Linde", dessen ersten flüchtigen Ansatz wir auf Seite 4 vor uns haben, im Juli dichtet er hier „Wenn die Rosen ewig blühten" (S. 12), dessen Anfang zuerst nicht recht von der Stelle will. Hebbel zeichnet zwischen die zwei Anfangszeilen und die

Ausführung des Gedichtes auf derselben Seite vier Schlagworte auf, die im September in Baden zum Entstehen des schalkhaften Gedichtes „Lustig tritt ein schöner Knabe“ führen. Hier in Baden entsteht am 18. September das Gedicht „Ein griechischer Kaiser“ aus dem die Zeilen

„Aber statt mit dem zu reden,
Such ich Weisheit bei den Steinen“

in ein Fragment des ebengenannten „Lustig tritt ein schöner Knabe“ sich verirrt hatten (S. 14). Am 19. September vollendet Hebbel das Gedicht „Wohin so flink du junges Kind“, dessen erste Gestalt ganz in der Brieftasche erhalten ist: der Anfang auf Seite 17 f., der Schluß auf Seite 20 f. und die Mitte auf Seite 21. Die Worte „Eine Biene ... Dich“ auf Seite 13 unten geben den Grundgedanken an zu dem letzten der ‘Gedichte aus dem Nachlaß’: „Eine Biene versucht das Mädchen ängstlich zu scheuchen“, das Hebbel auf Seite 14 begonnen aber nach dem dritten Wort schon abgebrochen hat.

Zu dem geplanten Gudrundrama gehören die Aufzeichnungen auf Seite 2, zur geplanten Umgestaltung der „Genoveva“ die auf Seite 8 und 11. Entwürfe

zum „Demetrius“, der Hebbel in seinem letzten Lebensjahre von allen seinen Dramen am meisten beschäftigt hat, sind die Verse auf Seite 18 bis 20 und 24.

Selbst die Prosanotizen sind manchmal Vorstufen zu weiter ausgeführten Aufzeichnungen in den Tagebüchern. So faßt Hebbel in den kurzen Satz: „Gerade der Künstler setzt Ehr' über Gut“ zunächst (S. 3) zusammen, was er etwas später (S. 9 u. 10) in erweiterter, nicht mehr so primär anmutender Form wiedergiebt und schließlich unter dem 22. Juni ins Tagebuch wie eine ausführliche Buchbesprechung einschreibt. Ähnlich ergeht es der Notiz „Faultier — zum Baum. Proceß“ (S. 3), ferner der Bemerkung über die Kellnerinnen auf derselben Seite, dem Aphorismus „Wenn irgendeine Generation“ (S. 4.) und dem auf Seite 9 „Der Polyp kann sich selbst ergänzen“. Selten genügt ihm die Form schon in der Brieftasche. Nur die Bemerkung „Setze ein Ding . . . Armee“ (S. 3) nimmt er ungeändert ins Tagebuch auf.

Gewähren uns solche hier wegen der gebotenen Kürze nur angedeuteten Vergleichungen einen Einblick in Hebbels dichterisches Schaffen, so zeigen uns an-

dere Stellen der Brieftasche den Menschen. Das herzliche Verhältnis zu Christine bezeugen die Widmung Christinens und Hebbels Antwort darauf. Dann folgt gleich die Verordnung des Arztes, der Vermerk über den Kofferschlüssel und die genaue Berechnung der Reisekosten. Hebbels bekannte Sparsamkeit äußert sich in der Benützung der III. Klasse der Eisenbahn, die seit dem Jahre 1859 Wien mit Gmunden verband. Die Pietät Christinens für Hebbel, die bis zu ihrem Tod erdauert hat, zeigt in rührender Schlichtheit die Seite 18, wo Christine mit Tinte die Bleistiftschrift Hebbels nachzog, oder die zittrige Aufschrift auf der Rückseite des Umschlags „Letzte Brieftasche meines theuren Mannes".

Aber auch die Schriftzüge Hebbels, der am 30. September in einem Brief schreibt, daß er „das kleinste Briefchen als eine Arbeit betrachten" müsse, reden eine deutliche Sprache. Sie werden öfter zu Gebilden, über deren Bedeutung ein Zweifel erlaubt ist.

Es ist mir leider nicht gelungen, alles zu entziffern. Ich habe mich auch nicht immer den Lesungen Werners anschließen kön-

nen. Bei der Notiz „Amalie ist in Gmunden . . . “ (S. 4), die Werner ganz anders liest, denke ich an Amalie Laroche, die in Gmunden nahe bei Hebbel wohnte. Wo ich mich an Werners Lesungen in dem zitierten Schlußwort (zu Friedrich Hebbel, Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe, Berlin 1901 bis 1907: Tagebücher, Bd. IV, 1903) nicht anschließen konnte, habe ich sie, mit W_1 bezeichnet, in den Fußnoten angegeben; ebendort verzeichne ich Lesarten, die Werner noch in W_2, der Säkularausgabe (Friedrich Hebbel, Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe, Berlin 1913), übersehen hat, oder Hinweise, die bei Werner nicht stehen. Was Datierungen und andere weiterführende Andeutungen betrifft, verweise ich auf das Wernersche Schlußwort.

Um die Flüchtigkeit, mit der Hebbel Gedanken festzuhalten sucht, auch in der Transkription zu veranschaulichen, habe ich W[asser], S. 17, 1ste G[nade], S. 22, geschrieben im Gegensatz zu Werner, der diese Abkürzungen in den Lesearten übergehen konnte.

Zusätze von mir, außer den Fußnoten, stehen in eckigen Klammern. Wenn ich

eine Stelle nicht entziffern konnte, habe ich Punkte gesetzt. Die Anführungszeichen, die Werners Ausgabe bald setzt, bald nicht, habe ich in der Transkription des „Wohin, wohin du junges Kind“ hinzugefügt.

Das Faksimile steht dem Original, das dieselbe Größe, hat an Schärfe kaum nach. Der Einband aus rotem Seidenmoiré ist dem des Originals genau nachgebildet.

An Hebbels Todestag, der sich nun zum fünfzigsten Male jährt, sei Richard Maria Werners Wunsch, daß die Brieftasche in ihrem ganzen Umfange herausgegeben werde, erfüllt und seinem Andenken geweiht.

Berlin, Dezember 1913.

Dr. Hans Halm.

Letzte Brieftasche
meines theuren Mannes.

Meinem innigstgeliebten Nux
zu seinem 50sten Geburtstage
mit dem Wunsche, daß er jeden
Tag wenigstens fünfzig schöne
Gedanken hinein schreiben
möge.

Völlig zufrieden, wenn mir
nur noch einer täglich vom Himmel
fällt.

Nux.

Ist bis jetzt nicht geschehen.

Döbling den 10. Juny 1863.

Nux.

Soolenbäder.

5 Maaß Anfangs. Dann 10.

Schlüssel zum Koffer in
der Tasche.

Wein [?] 3 fl. Täglich $^1/_2$ Milch
Obers abnehmen, das Uebrige
Säuerniß.

Gmunden.

Reise für mich III. [Klasse]	6.93	[fl.]
Überfracht [?]	—.76	
Trinkgeld	—.14	
Wagen	1.20	

Gudrun hat die abgefallene
. . . . . Magd zur Hochzeit
schmücken müssen. Als diese
nun auch unter den
Dienerinnen erscheint, weis't
sie sie zurück. Sie sagt:
ich liebte!

Gudrun

(als sie den Auftrag von [1]
der Königin erhält)
Ich hab es oft genug von ihr
gesehen
Und werd' es können.

---

[1] Fehlt W_1 V, 314.

Gerade der Künstler setzt
Ehr über Gut.

Setze ein Ding in den
vollkommensten Widerspruch
mit seinem Zweck: Du zer-
störst es u. wär's
eine Armee.

Faulthier — zum Baum
Proceß. [1]
Neues [2] frißt seines Gleichen
An die jungen Dichter.

Was hat eine Kellnerin, wenn
sie alt wird?
Kellnerin: „Wie viele Kellner-
innen sterben jung!"
Hier wird ihr [3] für den Moment

---

[1] Der Hinweis auf diese erste Notierung fehlt W_1 Tgb. IV, Nr. 6162.

[2] W_1: Uns.

[3] Fehlt W_1 im „Schlußwort".

Zum Troſt, was ihr im Allgemeinen ſchrecklich iſt. [1]

Wenn irgend eine Generation des menſchlichen Geſchlechts nur könnte, wie raſch würde ſie die irdiſche Unſterblichkeit für ſich allein in Anſpruch nehmen; unbekümmert um die großen Genies, die noch geboren werden, unbekümmert um die, die wieder auferſtehen könnten. [1]

Die Linde, unter der ich ging u. ihr Duft. [1]

Amalie [2] iſt in Gmunden, iſt unglaublich

. . . . . .

---

[1] Der Hinweis auf dieſe Stellen fehlt W_1 Tgb. IV, 6163, 6334, bezw. W_2 XIV, 271.

[2] W_1: Allerlei [?] iſt ein Grund nicht unglücklich zu ſeyn.

Warum sind die Franzosen
in der Politur den Deut-
schen so weit voraus? Weil
sie so viel mehr schmutzigen
Egoismus zu verbergen [1] haben.
Der Deutsche bleibt ewig
Kind, aber es ist ein Segen.

Mit welch einer Blut-
und Qualschuld hat die
Menschheit sich durch ihre
Sünde an der Thier-
welt bedeckt! [2]

Den Menschen sind Verstand u. Ver-
nunft gegeben, um den Sternen-
himmel [?] zu erklären. Aber
Wenige von ihnen machen den
Versuch u. die Anderen brauchen

---

[1] W_1: ertragen.

[2] Vgl. ähnliche Gedanken Hebbels W_2 XIII, 401.

sie dann, um desto beßer die
fetten Würmer im Staube
zu finden.

Wer weiß denn, ob nicht jedes
Thier die Fähigkeit hat, in
ein anderes höheres über-
zu gehen? Erst in großen
Welt-[1]Krisen der Natur
könnte das sich zeigen.

Ich setze mein Eichkäzchen in den
Baum; es leckt die Hand, die
es hineingesetzt und schlüpft wieder [2]
in sie zurück. Die ganze
Welt, die ihm gehört, ist
ihm fremd u. es fürchtet
sie. [3]

---

[1] W_1: Noth.
[2] W_1: dann.
[3] Vgl Tgb. IV, Nr. 5937 f.

Es als tragisches Motiv zu brauchen, daß der bescheidenste Mann, gedrängt von höherer historischer Nothwendigkeit, sich selbst rühmen, von seinen Eigenschaften sprechen muß; z. B. in der Scene zwischen Friedrich u. Heinrich dem Löwen: „Nicht Ehrgeiz treibt mich, Pflicht. Mich flucht der Bauer, den ich vom Pflug abrufe; er weiß nicht, daß es sonst sein Büttel[1] thäte!“ —

Der Papst glaubt an sich; um so schlimmer. „Der Deutsche hat Freude an jedem Gewächs; der Franzose rottet's aus oder impft seine Lilien darauf.“

---

[1] W_1: Enkel.

Heiserkeit; Puls, Athem, Gehen. [1]

ad Genov[eva. V. Akt, 3. Szene].

Gen[oveva]. Ich würde wahrscheinlich
in Deinen eigenen Augen
ein Scheusal sein.

Golo. Ich pilgre ein
Jahr, aber wenn ich
dann noch so emp-
finde pp. so wirst Du
ihn verlassen.

Genoveva.

Ich bin in Gott gebunden.

Golo.

So kann Gott Dich lösen.
Er kann sterben. Wirst Du dann?

[1] Gehirn [?].

Die Spielleute ſetzten Ehr
über Gut; das konnte der
Philiſter nicht begreifen u.
kann es noch nicht. Erſt die
fixe Gage u. die Penſion
ſöhnten ihn mit dem Schauſpieler
aus. „Das Vorſtellen eines
Anderen“ konnte es auch
nicht ſeyn [?]; ſogar [1] der Herr
Paſtor auf der Kanzel
ſtellt Jehova vor,
der Richter das Geſetz pp. ✱ [2]

Der Polyp kann ſich aus ſich
ſelbſt ergänzen; jedes Stück ent-
hält einen Ganzen. Der Menſch
bleibt ewig Stückwerk.

---

[1] W_1: ſchon.

[2] Das Sternchen Hebbels verweiſt auf die nächſte Seite, wo Hebbel das Thema: „Schauſpieler—Philiſter“ weiterführt.

✱ [1] Der Philister scheut Niemand so
sehr, als den, der ihn [2] mate-
riell in Schaden bringen kann,
u. das thut der Spielmann,
denn ein Talent läßt
sich nicht pfänden u. verkau-
fen, wie ein Haus!

Das Alles strebt nach Gut u. hat die
Ehre höchstens so weit im Auge, als
es sich des Betrugs enthält —
Fälle am Krankenbett, die das
Flunkern [Heucheln?] nothwendig machen – schmut-
zige Rechtshändel — Speculiren
hält [3] die Seele nicht reiner als
Melodieen ersinnen — Hauptsache:
Der Philister wußte, daß der Schauspieler
vom Principal abhing u. der Prin-
cipal vom Publicum; das Pub-
licum aber kannte er zu gut,
er war es selbst. [4]

---

[1] Vgl. die vorige Anmerkung.

[2] W_1: ihm.

[3] W_1: hielten.

[4] Der Hinweis auf diese Aufzeichnung fehlt W_1 Tgb. IV, Nr. 6169.

In Bezug auf die Vorrede zur
M[aria] M[agdalena]. die Kritiker, als
ob einer dem Chemiker, der
sagt: „Aus diesen Stoffen be-
steht der Mensch", geantwortet
hätte: „Also, Romeo u.
Julia umarmen sich, um
in dem Kinde Kalk u. Schwe-
fel zu mischen."

Ad Genovevam.

Die Hexe ins Naive zurück-
versetzen; Die Ballade „Der Ring"
dazu verwenden, Als
ich dieß u. dieß einmal that, da
ward das u. das. Ich
hab's Andre gelehrt; es
half ihnen [1] Nichts.

---

[1] W_1 I, 435 Ihnen.

Alle Materie ist todt; alles
Leben entspringt der Form.

Wenn die Rosen, ungebrochen,
Ewig fort am Stengel blühten,
Würden —
Sich die Mädchen besser hüten.

Kellnerin; Ohrfeige;
Klopfen Nachts.

Wenn die Rosen ungebrochen
Ewig fort am Stengel blühten,
Würden sich die Mädchen hüten,
Wenn des Nachts die Bursche pochen.
Aber da der Wind vernichtet,
Was die Finger übrig ließen,
Fühlen sie sich nicht verpflichtet,
Ihre Kammern [1] zu verschließen.

---

[1] W_1 „Schlußwort": Thüren; W_2 IV, 437 Kammern.

— Als ob das Wörterbuch
gegen den Gottsched [1] kämp-
fen wollte. 22. 7. 63.

Wenn es irgend einen Ge-
schlechtsgedanken der Menschheit
gibt (unmittelbar durch
ein Individuum, u.
Geschlechts-Empfindung),
so ist es der der
Seelenwanderung
13. Nov. 1863. [2]

„fähiges Herz."

Eine Biene jagtest Du aus dem
Fenster; da erblickte der Jüngling
Dich.

---

[1] W_1: Shakespeare.

[2] W_1 liest: 13. 11. 78. 16. 66; W_2 XIV, 291 scheint auch 13. Nov. 1863 zu lesen.

Eine Biene versuchte

[Strophe 12 aus „Lustig tritt ein schöner Knabe“:]

Hell beleuchtet bis zum Blenden
Steht sie da im Mondenstrahl
Und in ihren weißen Händen
Glänzt der Wein zum 3. Mal.

[Aus Strophe 4 des Gedichtes „Ein Griechischer Kaiser“:]

Aber statt mit dem zu reden
Und sie spricht pp.
Such ich Weisheit bei den Steinen.

[Letzte Strophe aus „Lustig tritt ein schöner Knabe“:]

Jetzt erfüll ich Dein Verlangen
Nimm den Kuß von meinem Mund,
Aber hast Du ihn empfangen
Leer das Glas auch bis zum Grund.

Am alten Goethe ist es
merkwürdig, wie er sich nach
u. nach mit den Kunstgesetzen
abfindet. Das wirft ein
Reflexionslicht auf die
Pfuscherei.

Der Dichter verwandelt
die Welt in ein Spiel. Was
heißt das? Er kehrt das
Ding um; wenn in der
Welt das Gesetz der
Erscheinung erliegt, so
erliegt im Kunstwerk die
Erscheinung dem Gesetz.

Man soll mit jedem Was-
ser fahren, aber nicht
mahlen wollen.

Hirt in Mödling.

Goethe verkehrte [rechnete?] nicht mit
der Totalität der Menschheit,
sondern mit ihren einzelnen
Facultäten.

Ob die Natur Dich fehlerhaft construirt hat, kannst Du nicht wissen; wohl aber, ob Du die Krätze hast.

Geschichte und heutige Gestalt der englischen Communal-Verfassung oder das Self-Government von Gneist.

Das Anklammern der Kleinen an die Großen ist eine Äußerung des Selbst-Erhaltungstriebes.

Matthisson bekam jedes Mal Vapeurs und mußte sich zu Bett legen, wenn er in Stuttg. zuhören mußte.

Wie Rückert einen Gesang aus
den Nibelungen las u. des
Sigelindenkindes gedachte.
Atterbom nach Therese
Huber.

[1[1]] „Wohin, wohin, Du junges Kind?"
„Ich trage Geld ins Städtchen!"
„Da weiß ich einen nähern Weg,
Den führ' ich Dich, o Mädchen."

[2] Sie folgt ihm in den dicken Wald;
„Hier ist es kühl zu gehen.
Doch dürstet mich; wenn ich nur W.[asser] hätt'!"
„Bald[2] wirst Du Wasser sehen."

[3] „Hier wird es aber grausam wild,
Man kann nicht aus der Stelle;"
„Das[3] ist auch nur ein Seitenpfad,
Doch kommen wir zur Quelle."

[4] Hinauf, hinab und wieder hinauf,
Durch Stein und Holzgerümpel!

[1] Die eingeklammerten Zahlen deuten an, welche Stelle die Strophen in der endgiltigen Fassung des Gedichtes einnehmen.

[2] Werner übersah diese Lesart. W_2 XIV, 274.

[3] W_2 VI, 441 liest irrtümlich: da. An Stelle dieser Zeile stand ursprünglich: „Das ist auch nicht der rechte Weg".

Da kommt ein Abhang jäh und steil,
Und unten ist ein Tümpel.

[5] „Nun gieb Dein Geld u. schlag das Kreuz,
Denn heute mußt Du sterben!"
„So laß doch nur das Leben mir,
Da würd' ich selbst verderben."

[6] „Nun zieh auch Deine Kleider aus,
Die brauchst Du nicht im Sumpfe."
Sie legt die Kleider eilig ab
Vom Kopftuch bis zum Strumpfe.

Ein großer Mann gilt für eine Million; wie schade, daß man diese Million nicht, wie eine andere, durch Scheidemünze zusammen bringen kann.

Barbara. [„Demetrius" IV. Akt, 9. Szene.]

Du bist des Czaren Iwans echter Sohn
Ich könnte tausend Eide darauf

---

[1] Durchstrichen: u. zieh Dich aus.

leisten. — —

Dem.

Und Marfas?

Barb.

(stockt).

D.

Wovon lebst Du?

B.

Pension vom katholischen Bischof.

D.

Wofür?

B

Ich half beim Kindertausch.

D.

Du hast Dein eig'nes Kind

Dem Mörder verkauft. ppp

[9] „Für deine Ringe dank ich Dir,
Die waren mir verloren;
Die langen Locken decken Dir
Die kleinen feinen Ohren."

[11] „So thu mir denn das Eine nur,
Dich etwas umzukehren —
Ich springe dann von selbst hinein."
„Die Bitte kann ich ehren."

[12] Er kehrt sich um u. zählt das Geld,
Da schreien unten die Raben;
Er beugt sich über des Abgrunds Rand:
Was mögen die dort haben!

[13] Sie sieht sich eben um nach ihm,
Ob er auch Wort gehalten,
Und als sie ihn so stehen sieht,
Da scheint ihr Gott zu walten.

[14] Sie rafft sich auf mit aller Kraft
Und stößt ihn in den Rücken,
Er taumelt hinab, [1] u. nicht einmal
Sein letzter Fluch will glücken!

---

[7] „Nun gieb mir noch Dein weißes Hemd,
Die Leinewand ist theuer!"
Sie [2] war so weiß, wie frischer Schnee,
Jetzt wird sie roth, wie Feuer.

[8] Da zuckt's ihr plötzlich durchs Gesicht,
Sie greift in ihre Locken,
Und zieht zwei Ringelein hervor
Mit roth [3] korallnen Glocken.

[10] „Doch auch das Hemd begehr' ich noch,
Da hilft kein Schämen und Grämen,
Und wenn Du jetzt nicht eilig machst,
So werd ich selbst mir's nehmen."

---

[1] Werner übersah diese Lesart W_2 XIV, 275.
[2] Darunter: Das Kind [?]; W_2 Hemd [?].
[3] Durchstrichen: weißen; W_2 rosig.

[Demetrius, III. Akt, 7. Szene.]
Ossip:

Doch thätst Du recht daran, wir sind
zu läppisch,
Gehörig zuzugreifen. Ihm ist's [1] gleich'
Giebt er den Ochsen oder bloß den
Schwanz,
Doch manche ziehen mit dem Schwanze
ab.
Drum sieh Dich nicht in Deiner Kammer um,
Ob Dir vielleicht darin der Ofen fehlt.
Die 1ste G.[nade] eines neuen Herrn,
Herr Gott, die ist ja Millionen werth!

[ebd. Barbara:] Ich hab schon meinen Theil; die Hand,
die Hand.

[Demetrius, III. Akt, 9. Szene. Otrepiew:]

Doch still,
Was wollen die? Wer sind die beiden Frauen?
Hast Du sie nicht bei'm Einzug schon bemerkt?

---

[1] Werner übersah diese Lesart W_2 XIV, 91.

3 0112 105664004

University of
Illinois Library
at Urbana-Champaign
Oak Street

Meinem innigstgeliebten Nux
zu seinem 50sten Geburtstage
mit dem Wunsche daß er jeden
Tag wenigstens fünfzig schöne
Gedanken hinein schreiben
möge

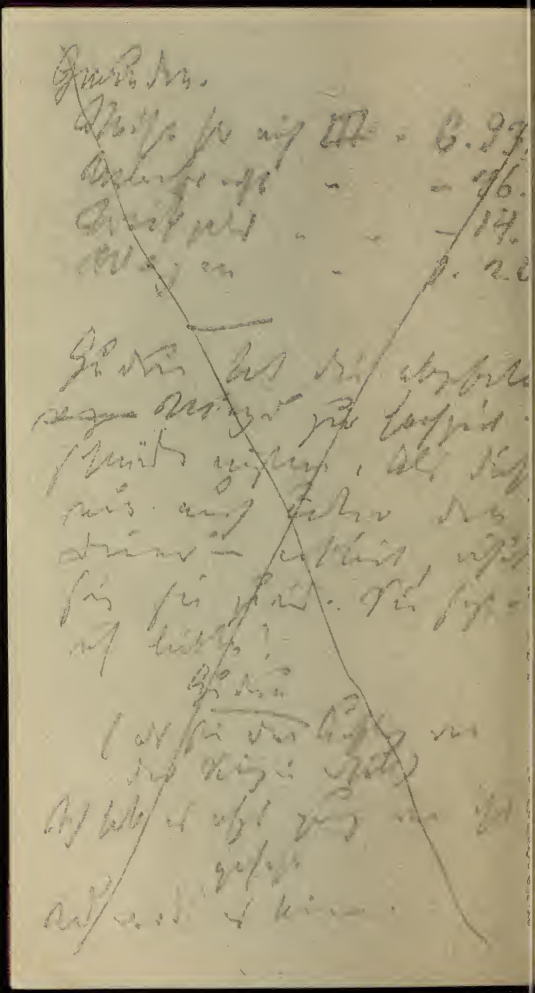
Völlig zufrieden, wenn mir
nur noch einer täglich vom Himmel
fällt.

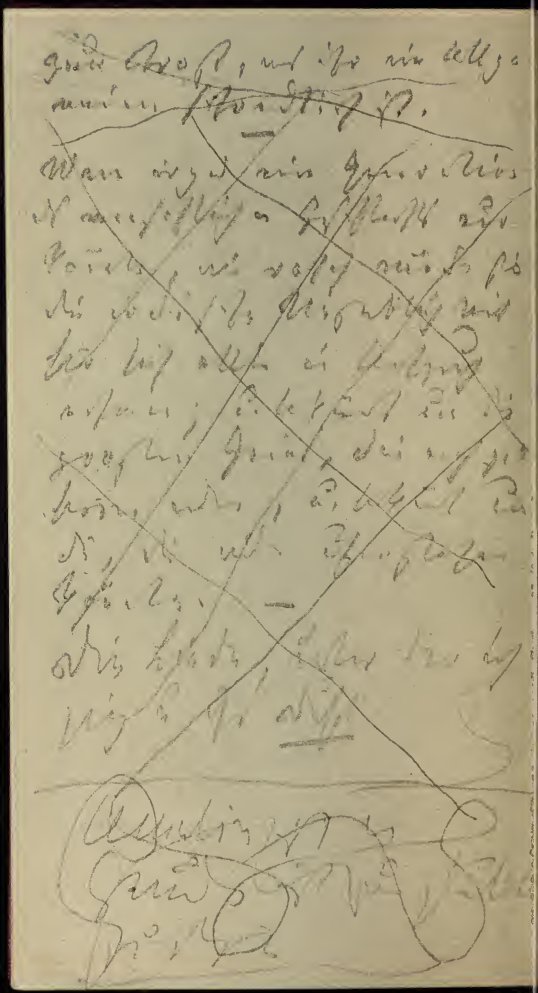
Nux.

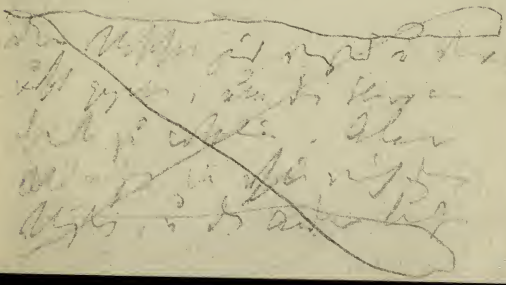
Ist bis jetzt nicht geschehen.
Dibling d. 10 Juli 1865.

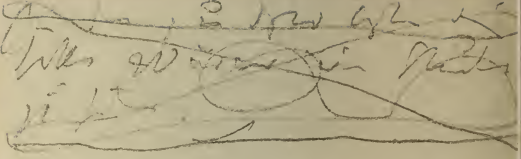
Nux.

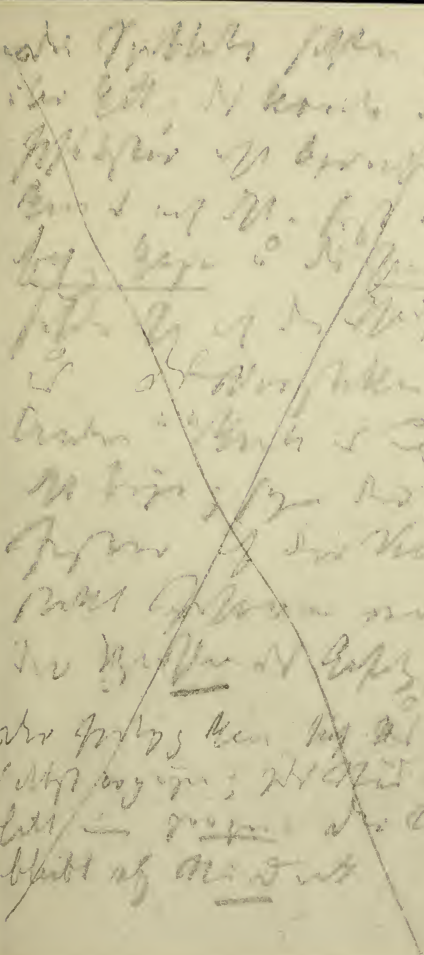
~~Sonnabend.~~
~~5 Maß Anfangs Ende 10.~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

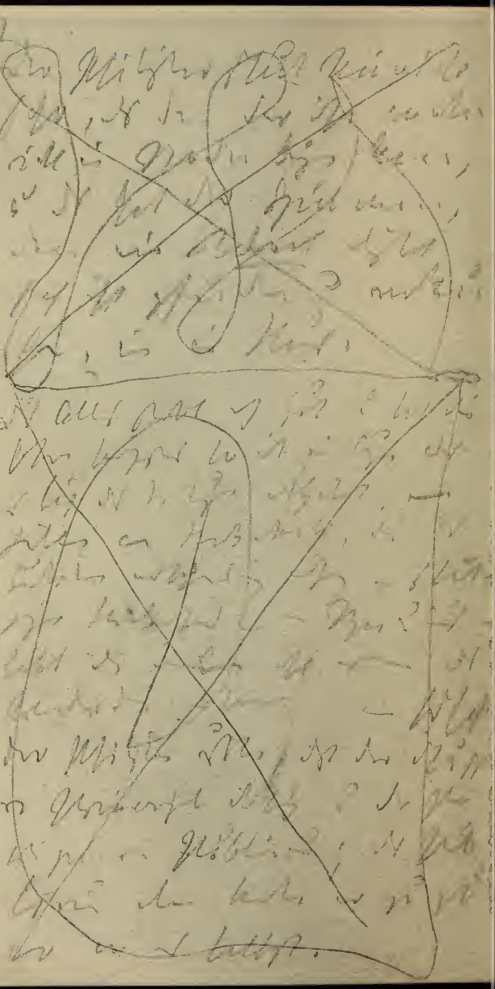


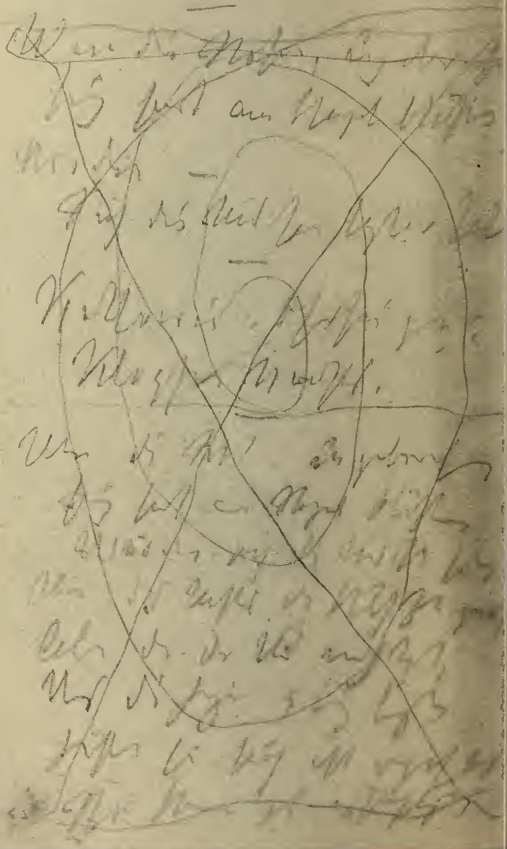


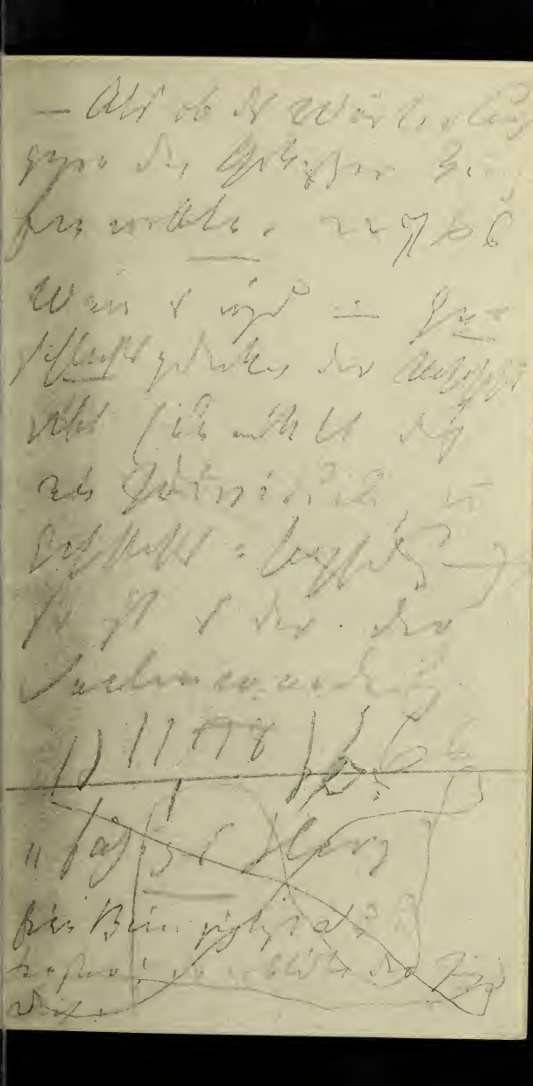


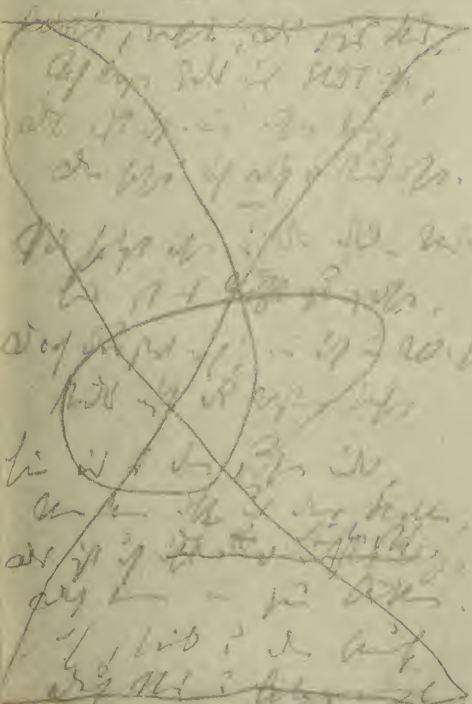


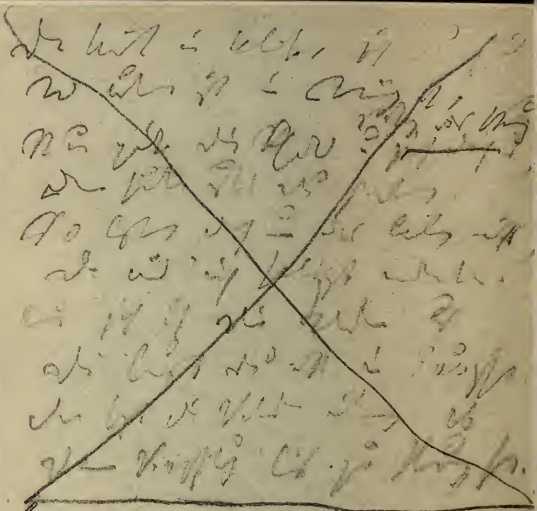




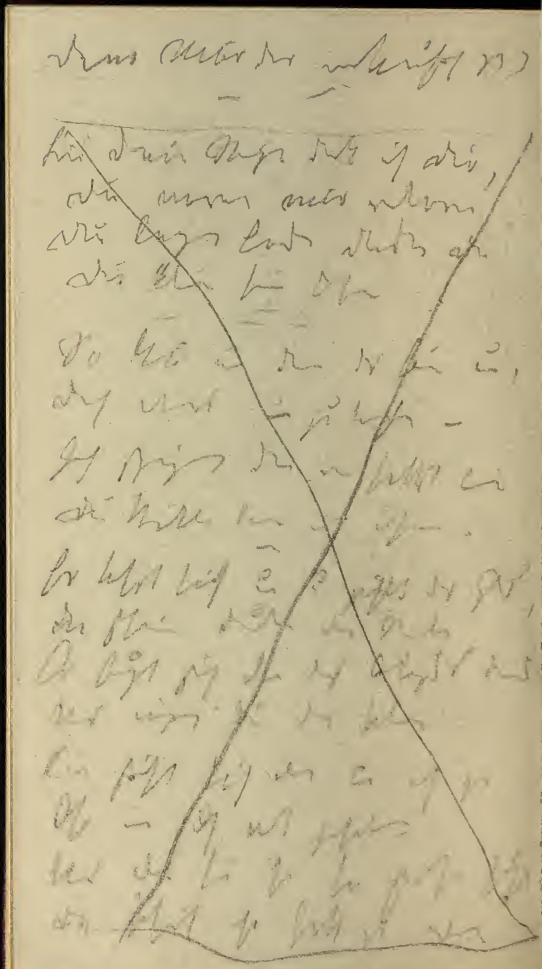


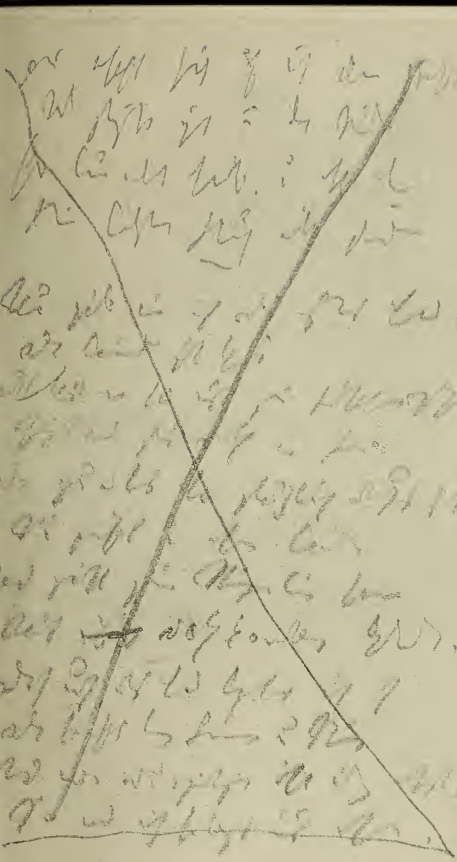


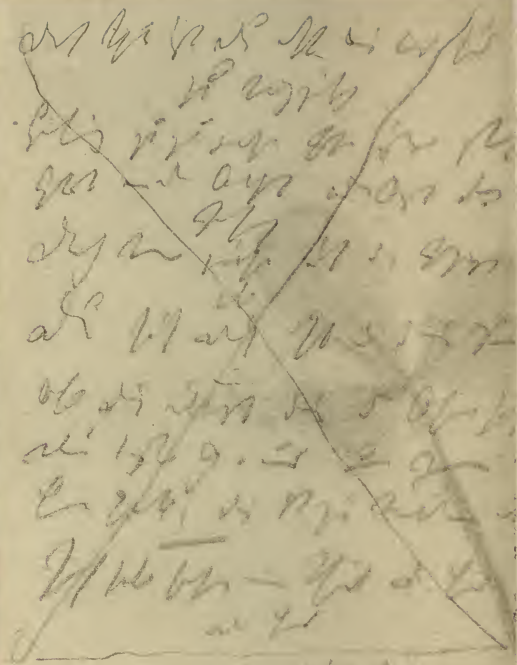




Ein großer Mann gilt für eine Million, die Schande, daß man diese Million nicht wie eine andere, durch Prägemünze zusammen bringen kann.







Friedrich Hebbels
Letzte Brieftasche (1863)
Herausgegeben
von der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1913.

Kunstanstalt J. Löwy, Wien III.